

Jugend- und Familienarbeit – Herausforderung für Vereine und Gemeinden

Martin R. Textor

Viele Verbände und Vereine stellen immer wieder fest, dass sie Mitglieder verlieren, sobald diese eine Familie gegründet haben. Die Versorgung, Betreuung und Erziehung von (Klein-) Kindern kostet so viel Zeit und schränkt den Aktionsradius der Eltern so sehr ein, dass sie an den Aktivitäten und Veranstaltungen des Vereins nicht mehr teilnehmen können. Hinzu kommt, dass viele ehemalige Mitglieder nicht wieder dem Verein beitreten, wenn ihre Kinder älter geworden sind, und somit auf Dauer verloren gehen. Natürlich sind Verbände in unterschiedlichem Maße von dem durch Familien-gründung bedingten Mitgliederschwund betroffen – je nach ihrem Tätigkeitsfeld.

Aber auch die Rekrutierung neuer Mitglieder wird für viele Vereine und Verbände zu einem immer größeren Problem. Während früher – insbesondere im ländlichen und kleinstädtischen Raum – Kinder und Jugendliche fast automatisch in Sport-, Fa-schings-, Musik-, Trachten- und andere Vereine oder in Jugendgruppen hineinwuchsen, ist dies heute nicht mehr der Fall. Auch die kommunale und die kirchliche Ju-gendarbeit erreichen nur einen Bruchteil der Kinder und Jugendlichen vor Ort. Wäh-rend noch in den 1950er Jahren der Großteil der Erwachsenen Mitglieder in kirchli-chen Verbänden wie z.B. der Katholischen Arbeiterbewegung, dem Katholischen Frauenbund oder dem Verband Katholisches Landvolk waren, sind es heute nur noch wenige Menschen.

Die folgende Tabelle (aus: Opaschowski 2008) verdeutlicht den Bedeutungsverlust von Vereinen und Verbänden:

Von je 100 Befragten sind Mitglied:	1990	2000	2007
Sportvereine	29	21	20
Kirchliche Vereine	10	8	6
Kegelclubs	11	7	5
Gewerkschaften	9	6	2
Automobilclubs	6	6	5
Rotes Kreuz, Caritas u.a.	7	6	3
Freiwillige Feuerwehren	6	5	4
Gesangsvereine	7	4	4
Schützenvereine	7	4	4
Kleingärtnervereine	4	4	4
Wandervereine	4	3	2
Tier-, Naturschutzvereine	5	2	2

Bürger-, Heimatvereine	3	2	2
Landjugend, Frauenvereine	1	2	1
Bürgerinitiativen	1	2	1
Fanclubs	1	2	1
Parteien	4	4	1

Bei allen Arten von Vereinen und Verbänden ist die Zahl der Mitglieder zwischen 1990 und 2007 dramatisch zurückgegangen. Zudem bedeutet eine Mitgliedschaft nicht, dass Mitglieder auch aktiv sind – geschweige denn, dass sie ehrenamtliche Aufgaben übernehmen. Je nach Verein waren 2007 zwischen einem Viertel und drei Viertel der Mitglieder aktiv, und viel weniger sind ehrenamtlich tätig (Opaschowski 2008).

Ursachen des abnehmenden Engagements in Vereinen

Für diese Entwicklung dürfte es viele Gründe geben. Beispielsweise haben Frauen aufgrund der zunehmenden (Voll-) Erwerbstätigkeit weniger Freizeit, machen Männer und Frauen eher mehr Überstunden als früher, benötigen sie oft mehr Zeit für den Weg zum Arbeitsplatz. Der berufsbedingte Stress hat zugenommen; und so wollen viele Erwachsene am Abend nur noch vor dem Fernseher entspannen. Kinder und Jugendliche verbringen mehr Zeit als früher in Kindertageseinrichtungen und Schulen. Auch sitzen sie länger an ihren Hausaufgaben, erhalten sie öfters Nachhilfe. So fehlt bei Erwachsenen und Jugendlichen immer häufiger die Zeit für eine Vereinstätigkeit.

Hinzu kommt, dass Kinder häufiger als früher kommerzielle Förderangebote nutzen. Für Eltern haben z.B. Musik- und Ballettschulen einen anderen Status als entsprechende Vereine, da Unterrichtsstunden als höherwertig gelten. Aber auch bei Erwachsenen müssen Vereine zunehmend mit kommerziellen Angeboten konkurrieren. Beispielsweise kommen die zum Teil sehr attraktiv ausgestatteten Fitnessstudios heutigen Motiven für das Sporttreiben eher entgegen als Vereine. So zeigte eine repräsentative Umfrage von 2008 (Opaschowski 2008), dass sich die meisten Beweggründe für das Sporttreiben auf Gesundheit, Fitness, Stress-Abbau, die eigene Figur und andere physische bzw. psychische Faktoren bezogen – soziale Motive, die für eine Vereinsmitgliedschaft sprächen, hatten hingegen eine relativ geringe Bedeutung.

Außerdem kann ein Fitnessstudio jederzeit besucht werden – wie auch jederzeit joggt, Rad gefahren, im Hallenbad geschwommen oder gewalkt werden kann. Dies kommt den zunehmend unter Zeitknappheit leidenden Menschen entgegen: Sie können aktiv werden, wann sie wollen – und nicht nur dann, wenn Trainingszeit im Verein ist. So übertrifft inzwischen die Zahl der nichtorganisierten Sportler die der Vereinsmitglieder.

Ferner müssen Vereine zunehmend mit attraktiven kommerziellen Freizeitangeboten konkurrieren, die zudem dem Wunsch nach Abwechslung und Sensation entgegenkommen. Tageszeitungen und lokale Radiosender listen Tag für Tag eine Unmenge an Festen und anderen Events, an Kinofilmen, Konzerten, Bildungsveranstaltungen usw. auf.

Und schließlich nutzen die Menschen immer häufiger und länger alte und neue Medien. Beispielsweise sahen laut der KIM-Studie 2006 Sechs- bis Dreizehnjährige am Tag durchschnittlich 91 Minuten fern, nutzten jeweils 41 Minuten Radio und Computer, lasen 22 Minuten lang und beschäftigten sich 18 Minuten mit dem Internet. Und laut der JIM-Studie 2008 sahen 89% der Zwölf- bis Neunzehnjährigen mindestens mehrmals die Woche fern. Fast drei Viertel (72%) hörten mehrmals pro Woche Radio, jeder Zweite schaltet täglich das Radio ein. Und 84% waren mindestens mehrmals die Woche online.

Neue Mitglieder rekrutieren

Die KIM- und die JIM-Studien zeigten aber auch, dass die beliebteste Freizeitaktivität von Kindern und Jugendlichen das Treffen mit Freunden war. Auch Sport und Musizieren wurden häufig genannt. Hier könnten Vereine und Kommunen anknüpfen, indem sie auf entsprechende Angebote im Rahmen ihrer Jugendarbeit aufmerksam machen.

Aber wie erreicht man als Verein Kinder, Jugendliche und deren Eltern? Indem man sie dort abholt, wo sie anzutreffen sind! Nahezu *alle* Eltern erreicht man heute nur noch über Kindertageseinrichtungen, *alle* Kinder und Jugendliche nur über Kita und Schule. Vereine und Verbände, kommunale und kirchliche Jugendarbeit müssen also viel intensiver als bisher mit Bildungseinrichtungen zusammenarbeiten und möglichst dort – vor Ort – Angebote machen. Dies kann zum einen im Rahmen des Unterrichts bzw. einzelner Projekte geschehen. Beispielsweise könnten Mitglieder eines Heimatvereins im Kindergarten oder in einer Schulklasse über besondere Ereignisse der lokalen Geschichte berichten oder alte Gerätschaften und deren Funktionsweise vorstellen. Zum anderen könnten Vereine bzw. die kommunale und kirchliche Jugendarbeit am Nachmittag in der (Ganztags-) Schule Angebote wie Workshops, Kurse oder Einzelveranstaltungen machen. Beispielsweise könnten Mitglieder eines Musikvereins Schüler/innen bei der Gründung einer Band unterstützen. Auch könnten Pfadfinder eine Klassenwanderung zu einem Abenteuer werden lassen... Und was spräche dagegen, an einem Abend oder an einem Samstag nicht einmal ein Angebot für Eltern *und* Kinder an einer Schule oder in einer Kindertageseinrichtung zu machen?

Auch Ferienprogramme von Kommunen und Wohlfahrtsverbänden bieten Anknüpfungspunkte: Hier könnten Vereine und Verbände einzelne Angebote übernehmen. Aber auch eigene längere Ferienevents für Nichtmitglieder – wie ein Sportcamp, ein Zeltlager oder eine Familienfreizeit – wären denkbar, um die Vereinstätigkeit anderen Menschen nahezubringen. Überhaupt müssten sich Vereine und Verbände häufiger durch besondere öffentliche Aktionen dem Gemeinwesen in Erinnerung bringen!

Erleben Eltern, Kinder und Jugendliche diese Aktivitäten als interessant und attraktiv, werden sie eher bereit sein, einem Verein beizutreten oder Angebote der Jugendarbeit in kirchlichen bzw. kommunalen Einrichtungen zu nutzen. Ersteres würde durch Schnuppermitgliedschaften oder Mitgliedschaften auf Zeit erleichtert werden – bei

einer Umfrage sprachen sich im Jahr 2008 schon 26% der Befragten ab 14 Jahren für solche Angebote aus; 2003 waren es erst 18% (Opaschowski 2008).

Viele Vereine haben bisher nur wenige Migrantinnen und Migranten erreicht – obwohl diese durch eine Vereinsmitgliedschaft besser in die deutsche Gesellschaft integriert werden könnten. Bedenkt man, dass alleine aufgrund der Geburtenentwicklung die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund steigen und dass wahrscheinlich aufgrund des zunehmenden Arbeitskräftebedarfs und der sich abzeichnenden Wanderungsbewegungen in Zukunft wieder mehr Menschen in Deutschland einwandern werden, müssen Vereine verstärkt diese Zielgruppen erschließen, wenn sie überleben wollen. Auch dies lässt sich am leichtesten durch eine Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen erreichen – aber z.B. auch durch interkulturelle Feste oder die Kooperation mit Migrantenorganisationen.

Alte Mitglieder halten

Es lässt sich wohl kaum verhindern, dass

- Jugendliche, die als Kinder aktive Mitglieder eines Vereins oder einer Jugendgruppe waren, sich anderen Interessen zuwenden oder an einem anderen Ort ihre Berufsausbildung bzw. ihr Studium beginnen.
- junge Eltern ihr Engagement im Verein reduzieren, weil sie nach der Geburt ihrer Kinder kaum noch Freizeit haben.
- ältere Personen bei bestimmten Vereinstätigkeiten nicht mehr mithalten können.

Vereine und Verbände sollten sicherstellen, dass ihnen diese Mitglieder nicht verloren gehen – manche könnten später wieder aktiv (bzw. aktiviert) werden, andere weiterhin eine begrenzte Rolle im Vereinsleben spielen.

Zum einen ist es wichtig, den Kontakt nicht abreißen zu lassen. So könnten z.B. Mitglieder, die an einem anderen Ort eine Ausbildung oder ein Studium absolvieren oder die wegen der Versorgung von Kleinkindern nicht im Verein aktiv sein können, über Newsletter und E-Mails auf dem Laufenden gehalten und zu besonderen Veranstaltungen wie z.B. Festen eingeladen werden. Auch könnte für Auswärtige ein Treff in der Vorweihnachtszeit organisiert werden, wenn sie vermutlich ihre Eltern besuchen.

Zum anderen könnten die Motive analysiert werden, weshalb Mitglieder aus dem Verein ausscheiden. Vielleicht würden sie aktiv bleiben, wenn es für sie besondere Angebote gäbe. Beispielsweise könnte ein Fußballverein für ältere Mitglieder, die nicht mehr in einer Mannschaft spielen können/wollen, einen Fitnessraum einrichten. Oder Jugendliche, die nicht mehr in einer Blaskapelle mitspielen wollen, könnten durch die Gründung einer Jazz-Band dem Verein erhalten bleiben.

Wichtig ist auch, dass Vereine die Möglichkeit einer passiven Mitgliedschaft einführen bzw. für aus den vorgenannten Gründen inaktive Mitglieder den Mitgliedsbeitrag reduzieren.

Familienarbeit – ein „neues“ Angebot von Vereinen und Verbänden

Sehr wichtig wäre m.E., wenn Vereine besondere Angebote für Familien mit kleinen und größeren Kindern entwickeln würden. Dies geschieht vielerorts schon: Zum einen werden für Kinder und Jugendliche besondere Veranstaltungen wie z.B. Kinderturnen oder Jugendschar durchgeführt. Zum anderen wird zunehmend die ganze Familie als Zielgruppe angesprochen – beispielsweise durch Familiengruppen, Familiensport, Familienwandern, Familienfreizeiten, Mutter-Kind-Schwimmen oder Familienfeste.

Bei der Familienarbeit sollten die Charakteristika heutiger Familien und Kindern berücksichtigt werden:

1. Die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen und die berufliche Belastung der Ehepartner lassen wenig Zeit für Kinder. Das ist an sich nicht negativ, da die „Qualität“ der mit den Kindern verbrachten Zeit wichtiger ist als deren „Quantität“. Eltern sind sich der Zeitknappheit bewusst und suchen vermehrt nach Aktivitäten, die sie gemeinsam mit den Kindern durchführen können und die von beiden Seiten als sinnvoll, beziehungsfördernd und Freude machend erlebt werden. Im Rahmen der Familienarbeit können Familien derartige Betätigungsfelder eröffnet werden.
2. Kinder spielen eine große Rolle im emotionalen Leben der Eltern. Diese investieren viel Zeit und Energie in ihre Erziehung, wollen ihre Entwicklung bestmöglich fördern. Oft binden sie ihre Kinder sehr eng an sich, sodass diesen die Individuation und Ablösung schwer fallen können. Im Kontext der Familienarbeit müssen somit Aktivitäten durchgeführt werden, die in den Augen der Eltern die kindliche Entwicklung in möglichst vielen Bereichen fördern. Zugleich sollen sie dazu beitragen, dass die Kinder an Selbstständigkeit und Freiheitsräumen gewinnen.
3. Immer mehr Kinder wachsen in Einkindfamilien auf. Hier kommt der Familienarbeit die Aufgabe zu, Kindern soziale Erfahrungen mit Gleichaltrigen zu ermöglichen. Insbesondere „altkluge“, auf Erwachsene fixierte oder überbehütete Kinder müssen zu einem kindgemäßen Verhalten geführt werden. Sozial unreife Kinder benötigen eine besondere Unterstützung.
4. Viele Väter sind im Bereich der Kleinkinderziehung aktiver geworden und verbringen mehr Zeit mit ihren Kindern, als dies früher üblich war. Jedoch nimmt ihr Engagement mit zunehmendem Alter der Kinder ab, wissen sie oft nicht, wie sie diese altersgemäß behandeln und beschäftigen sollen. So kommt der Familienarbeit die Aufgabe zu, Vätern bei der Übernahme und Ausgestaltung der Vaterrolle zu unterstützen und ihren Kontakt zu den Kindern zu intensivieren.
5. Viele Eltern sind hinsichtlich der Erziehung ihrer Kinder verunsichert. Im Rahmen der Familienarbeit kommen sie mit anderen Eltern zusammen, an deren Verhalten sie sich orientieren oder mit denen sie Erziehungsfragen diskutieren können. Oft sind auch informelle Gespräche mit Fachleuten möglich.

6. Die Familie ist durch den Funktionswandel zu einem Ort gemeinsamer Erholung und Freizeitgestaltung geworden. Neben kommerziellen Freizeitaktivitäten und solcher passiver Natur, wie z.B. Fernsehen, sind auch sportliche, körperlich ertüchtigende oder bildende Aktivitäten von Interesse. Die Familienarbeit kann Freizeitangebote erschließen, an denen die Familienmitglieder gemeinsam teilnehmen können und die allen Spaß machen.
7. Viele Kinder wachsen ohne den zweiten Elternteil auf. Die Familienarbeit kann dazu beitragen, dass sie mit anderen Erwachsenen zusammentreffen, die das Fehlen eines Geschlechtsrollenleitbildes ausgleichen. Aktivitäten in der Gruppe können auch überforderte Alleinerziehende entlasten oder einer Überbehütung entgegenwirken.
8. Bedingt durch zu kleine Wohnungen, fehlende Flächen zum ungefährdeten Spielen und mangelnde Gelegenheiten zum Herumtoben oder zur Naturerkundung sind bei vielen Kindern Grob- und Feinmotorik unterentwickelt, mangelt es ihnen an Naturerfahrungen. Entsprechende Aktivitäten im Rahmen der Familienarbeit können dazu führen, dass Kinder mehr Körperbeherrschung entwickeln und dadurch an Selbstsicherheit und Selbstvertrauen gewinnen. Durch erlebnispädagogische Maßnahmen kann ihnen die Gelegenheit zur körperlichen Bewährung in der Natur geboten werden. Auch können ihnen Möglichkeiten zu Naturbeobachtungen eröffnet werden.
9. Die Institutionalisierung, Verplanung und pädagogische Gestaltung von Kindheit hat dazu geführt, dass viele Kinder schon fast kontinuierlich überwacht und erzogen werden. Für sie können im Rahmen der Familienarbeit bewusst Freiräume geschaffen werden, wo sie unbeaufsichtigt spielen, spontan handeln, herumtollen und ihre Kräfte aneinander messen können.
10. Die durch die Medien vermittelten Rollenmodelle entsprechen zumeist nicht den gesellschaftlich erwünschten Leitbildern. Im Rahmen der Familienarbeit kommen Kinder mit Erwachsenen beiderlei Geschlechts zusammen, die für sie als Vorbilder wirken und ihnen das Hineinwachsen in die Geschlechtsrolle erleichtern können. Ferner können Freiräume geschaffen werden, wo geschlechtstypische Verhaltensweisen ausprobiert werden können. Auch viele Aktivitäten können zur Überwindung einengender Rollenmodelle führen – beispielsweise können beim Fußballspielen Jungen *und* Mädchen, Väter *und* Mütter mitmachen, können diese gemeinsam die Vorbereitung von Mahlzeiten und den Abwasch übernehmen.

Beachtet werden muss, dass diese Aussagen immer nur auf einen mehr oder minder großen Teil der Zielgruppe zutreffen: Familienleben und Kindheit sind heute durch die Vielfalt der Familienformen und Lebensstile, der Lebenswelten und Gestaltungsmöglichkeiten gekennzeichnet. Pluralisierung und Individualisierung heißen die hier immer wieder genannten Stichworte.

Familienarbeit in der Form von Familiengruppen, Familienfreizeiten, Familienausflügen, Familiensport usw. ist für alle Kommunen und Vereine von Bedeutung, für die Familien als Zielgruppe relevant sind oder die auf diese Weise Mitgliedern nach der Familiengründung bedürfnisgerechte Angebote machen wollen. Zugleich wird durch

Familienarbeit ein wichtiger Beitrag zur Schaffung eines kinder- und familienfreundlichen Klimas in unserer Gesellschaft geleistet.

Anmerkungen

1. Alle Befragungsergebnisse wurden dem Buch „Deutschland 2003. Wie wir in Zukunft leben“ von Horst W. Opaschowski entnommen (Gütersloher Verlagshaus 2008).
2. Die KIM-Studie 2006 und die JIM-Studie 2008 wurden von Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest durchgeführt und können auf deren Website (<http://www.mpfs.de>) abgerufen werden.
3. Die 10 Thesen zur Familiengruppenarbeit wurden dem Online-Text <http://freenet-homepage.de/Textor/Familiengruppenarbeit.htm> entnommen.

Autor

© Dr. Martin R. Textor
Institut für Pädagogik und Zukunftsforschung (IPZF)
Fichtestraße 14a
97074 Würzburg
Tel.: 0931/77730
Websites: <http://www.ipzf.de> / <http://www.martin-textor.de>